

Die Radio-Aktivität auf der "Letzi"

Autor(en): **Frey, Peter W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **128 (2018)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

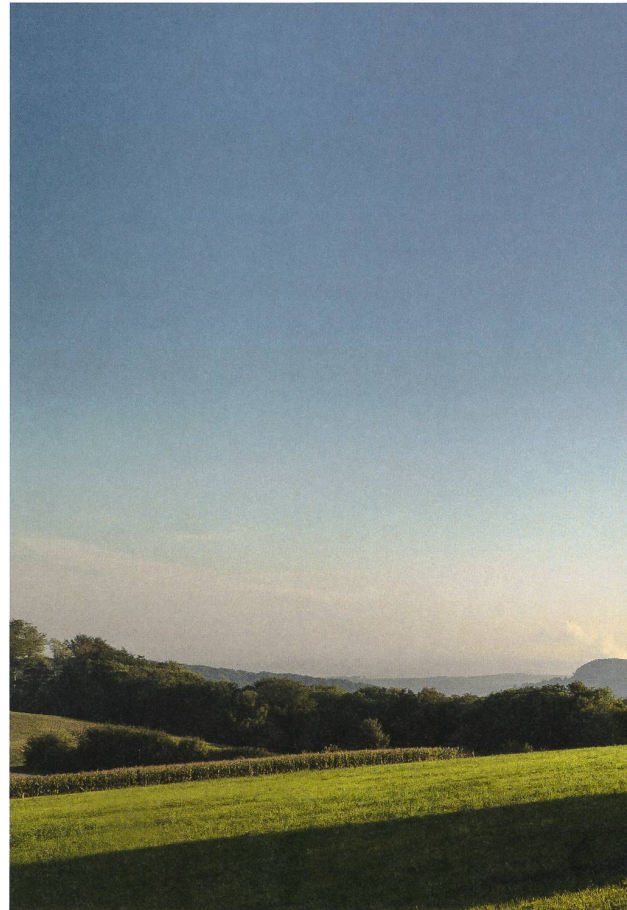
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Radio-Aktivität auf der «Letzi»

Text Peter W. Frey | Bilder Michel Jaussi

Die rund dreissig Meter hohe Antenne übersieht kaum jemand, der von Sennhütten nach Oberbözberg wandert. Seit fast vierzig Jahren überragt sie die «Letzi», einen der höchsten Punkte des Bözbergs. Was es mit dieser Antenne auf sich hat, ist für viele ein Rätsel. Hier wird es gelöst. Es geht um eine Leidenschaft – und die heisst Amateurfunk



«Was, Amateurfunke gibt es immer noch? Heute erreicht man doch übers Internet die ganze Welt!» Wer sich als Funkamateure zu erkennen gibt, dem sind solche Reaktionen geläufig. Ja, es gibt sie noch, die Jugendlichen, Berufstätigen, Rentner (und leider nur wenige Frauen), die sich in ihrer Freizeit intensiv mit Radiotechnik und Wellenausbreitung befassen. In der Schweiz sind es über 4000 Personen, weltweit rund zwei Millionen. «Es ist ein Virus, der einen ansteckt», sagt der heute 72-jährige Paul Keller aus Untersiggenthal. Er sei seit über fünfzig Jahren mit dieser Leidenschaft infiziert, lacht er: «Es gibt einfach kein Medikament, um den Virus loszuwerden!»

Paul Keller (Rufzeichen HB9AXA) ist eines von heute elf Mitgliedern des Vereins, der seit fast vierzig Jahren die Amateurfunkanlage auf der «Letzi» betreibt. Auf der Suche nach einem Standort für eine Klubstation war die Sektion Aargau der Union Schweizerischer Kurzwellen-Amateure

(USKA) Mitte der siebziger Jahre auf den «Letzi»-Schopf auf Effinger Boden gestossen, unmittelbar an der Grenze zur Gemeinde Bözberg. Die Sektion verfolgte das Projekt nicht weiter und zwölf einzelne Vereinsmitglieder sprangen in die Bresche. Ein Baugesuch für den teilweisen Ausbau des Schopfs – er gehört der Ortsbürgergemeinde Brugg – und die Errichtung der grossen Antennenanlage wurde 1977 vom Gemeinderat Effingen nach Rücksprache mit den kantonalen Behörden genehmigt. Nach zweijähriger Bauzeit in Fronarbeit konnte die Station in Betrieb genommen werden.

Der Standort «Letzi» auf 644 Meter über Meer ist funktechnisch ideal. Martin Meyer (Rufzeichen HB9BGV) aus Hausen, Professor für Nachrichtentechnik an der Fachhochschule Nordwestschweiz, ist wie Paul Keller seit Beginn dabei: «Wir haben fast rund herum einen tiefen Horizont und was vor allem heute wichtig ist: Wir sind in einem



ländlichen Umfeld und unsere Empfänger werden nicht von Störsignalen aller Art zugemüllt.» Noch vor dreissig Jahren waren es oft Funkamateure, die mit ihren Sendern den Radio- und Fernsehempfang der Nachbarn störten. Heute ist es gerade umgekehrt: In bebautem Gebiet machen Störungen durch LED-Lampen, schlecht abgeschirmte Netzgeräte, Gerätesteuern, ja selbst durch Fernsehgeräte und Rasenmäroboter den Empfang auf Kurzwelle oft fast unmöglich. Von dieser hochfrequenten Umweltverschmutzung ist auf der «Letzi» kaum etwas zu hören. Einen Nachteil hat der exponierte Standort allerdings: Sturmschäden wie zum Beispiel 1999 nach dem Orkan «Lothar» machten schon mehrmals aufwendige Reparaturen an den grossen Antennen in luftiger Höhe nötig.

Amateurfunk ist weltweit das einzige Hobby, das in einem Staatsvertrag geregelt ist. Die «Radio Regulations» der Internationalen Telekommu-

kations-Union ITU führen den Amateurfunk als Funkdienst gleichberechtigt etwa neben Rundfunk, Flugfunk, Mobilfunk, Radionavigation oder Radioortung auf. Von den Langwellen bis zu den kürzesten Mikrowellen weist der Vertrag dem Amateurfunkdienst zahlreiche Frequenzbänder zu. Wer sich als Radioamateur betätigen will, muss beim Bundesamt für Kommunikation eine anspruchsvolle Prüfung in Elektrotechnik, Betriebstechnik und Vorschriften bestehen.

«Es ist das genetische Muster vom Jäger und Sammler», meint Martin Meyer schmunzelnd auf die Frage, was ihn denn heute, nach gut vierzig Jahren, am Amateurfunk immer noch fasziniere. Meyer gehört zu jenen Funkamateuren, die auf möglichst vielen verschiedenen Frequenzbändern möglichst alle Ecken und Winkel der Erde zu erreichen suchen. Um eine seltene Station ins Logbuch schreiben zu können, schlägt sich der FH-Professor deshalb auch schon mal eine Nacht

Unübersehbar: Die Antennen der Amateurfunk-Clubstation auf der Letzi. Für jeden dem Amateurfunk zugeteilten Frequenzbereich ist eine separate Antenne installiert.



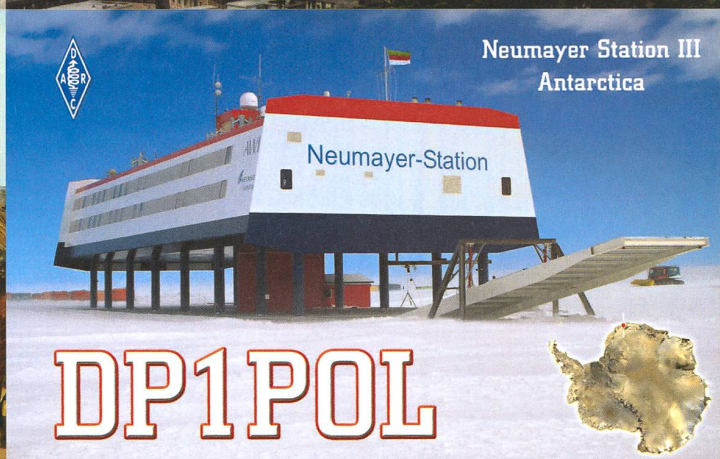
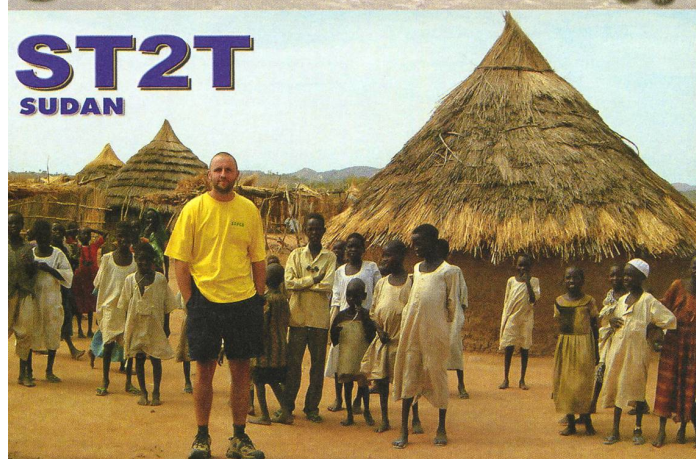
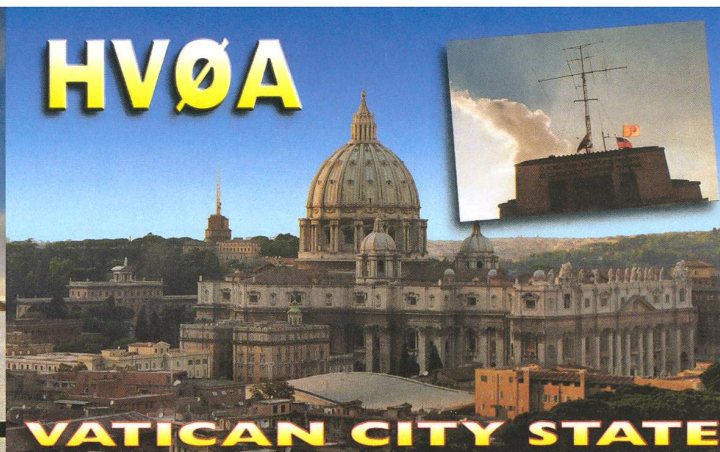
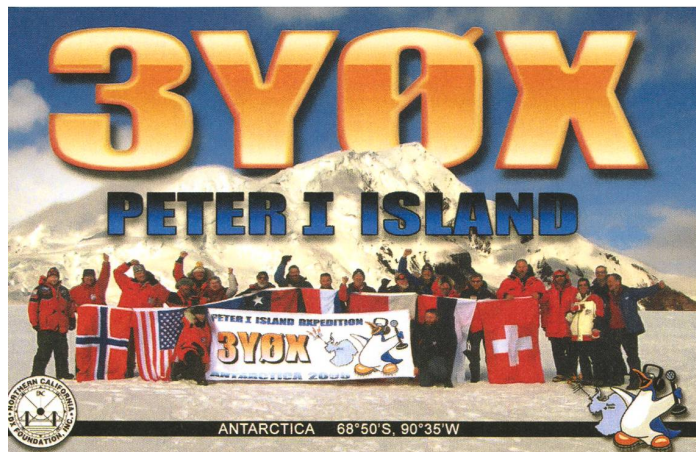
auf der «Letzi» um die Ohren. Kommt eine Verbindung zustande, ist sie in der Regel nach Austausch von Rufzeichen und Signalrapport nach wenigen Sekunden auch schon wieder zu Ende. «Internet ist Kommunikation, Amateurfunk ist Verbindung», sagt Meyer dezidiert. Für ihn steht die Machbarkeit im Vordergrund, der Inhalt kommt an zweiter Stelle. Für andere Radioamateure dagegen sind Gespräche am Funk mit Freunden und Kollegen in aller Welt wichtig – allerdings nicht über Gott und die Welt: Religion und Politik gelten als Tabuthemen.

Die «Radio Regulations» definieren Amateurfunk als Funkdienst zum «Zweck des Selbsttrainings, der Interkommunikation und von technischen Untersuchungen», ausgeübt von Personen, die sich aus persönlichen Gründen und ohne finanzielle Interessen für die Funktechnik interessieren. Und als «grossartigstes aller wissenschaftlichen Hobbies» bezeichnet der Weltverband Internatio-

nal Amateur Radio Union (IARU) den Amateurfunkdienst.

Dies ist der Rahmen, innerhalb dessen sich auch die Radio-Aktivität der elf «Letzi»-Mitglieder bewegt. Es geht um die Konzeption, den Bau und die Optimierung von Geräten und Antennen und ihr Austesten unter realen Ausbreitungsbedingungen. Es geht um eine effiziente Betriebstechnik, zum Beispiel während eines 48-stündigen weltweiten Funkwettbewerbs in Telegrafie. Viele Amateure benutzen auch im 21. Jahrhundert noch die Morsetaste, auch wenn die Beherrschung des Morsealphabets nicht mehr Voraussetzung für eine Funklizenz ist. Oder es geht um Versuche an der Grenze des Machbaren. So experimentiert Peter Niklaus aus Wettingen (Rufzeichen HB9MEY), auch er Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz, von der «Letzi» aus mit Funkverbindungen mittels Reflektion an der Mondoberfläche. Die Signale, die vom Erdtrabanten zurückkommen, sind so schwach, dass sie

Seit Beginn mit Leidenschaft auf der Letzi radio-aktiv: Paul Keller (Untersiggenthal) und Martin Meyer (Hausen) im Funkraum der Station auf dem Bözberg.



fürs menschliche Ohr im Rauschen untergehen. Ein Computerprogramm vermag sie jedoch herauszufiltern. Entwickelt hat die kostenlose Software der amerikanische Physik-Nobelpreisträger Joe Taylor, auch er Funkamateureur.

Nicht überraschend sind technische Berufe unter den Radioamateuren stark vertreten. Im Verein, der die Station auf der «Letzi» betreibt, haben nur gerade zwei Mitglieder keine technische Berufsausbildung, darunter der Autor (Rufzeichen HB9MQM). Nicht selten ist aber der Amateurfunk das Sprungbrett in einen Beruf, der mit Hochfrequenztechnik zu tun hat. Das war bei «Letzi»-Mitglied Martin Meyer so. Er bestand bereits als Kantonsschüler die Lizenzprüfung, studierte später Elektroingenieur und bildet heute an der Fachhochschule Ingenieurwachwuchs aus. Und das war auch bei Paul Keller der Fall: Als junger Maschinenmechaniker fand er dank der Qualifikation als geprüfter Funkamateureur eine Stelle als

Funkgerätetechniker und blieb der Branche bis zur Pensionierung treu.

Auch im 21. Jahrhundert ist Amateurfunk für Jugendliche eigentlich ein idealer Einstieg in sogenannte MINT-Berufe (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) – wäre da nicht das Internet. Es verspricht unkomplizierte, sofortige Kommunikation mit der ganzen Welt – ohne den Aufwand zu lernen, ohne den Zwang, eine Prüfung zu bestehen. Aber eben auch ohne Leidenschaft.

Funkamateure sind auch Jäger und Sammler: Verbindungen mit seltenen Stationen werden mit sogenannten QSL-Karten bestätigt. Die Beispiele hier stammen aus dem Sudan, dem Vatikan sowie von zwei Stationen in der Antarktis.